

## Wie Kooptationen Familiengeschichten bestimmen: Auf- und Abstieg in der Periode des jordanischen Staatsaufbaus

### 1. Einleitung

Die Nähe zum Herrscher verspricht Teilhabe an der Macht. Daran, wer in den Umkreis des Herrschers gelangt, zeigen sich die Machtverhältnisse, nicht nur in autoritären Staaten. Kooptation, also Aufnahme neuer Mitglieder in eine Gruppe durch die übrigen Mitglieder, findet man insbesondere bei technischen, professionellen und politischen Funktionseliten, aber auch in »Günstlingswirtschaften«. Die Kooptierten im politischen Bereich profitieren von der Anbindung an die Herrschaftselite durch die Anhäufung sozialen oder ökonomischen Kapitals, durch hinzugewonnene Anerkennung und durch entsprechenden Einfluss in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Doch zugleich ist politische Kooptation gerade in autoritären Systemen labil und unsicher. Sie wirkt sich massiv auf biografische Entscheidungen und Verläufe nicht nur von Kooptierten aus, die an das Machtzentrum angebunden sind, sondern auch von deren Familien. So ist die Nähe zum Herrscher mit enormen Anstrengungen verbunden, dessen (vielleicht nur imaginierte) Vorstellungen zu erfüllen – auch alle Familienmitglieder sind angehalten, sich an diesen zu orientieren. Nicht allen Beteiligten ist dabei immer klar, dass Kooptation eine Machtstrategie ist, die vor allem auf der Interpretation der jeweiligen sozio-historischen Situation beruht, und dass die Erfüllung der Erwartungen des Herrschers allein keine Fortsetzung der Einbindung garantiert.

In diesem Beitrag zeige ich anhand eines Beispiels aus dem haschemitischen Königreich Jordanien die biografische und familiengeschichtliche Bedeutung von Elitenkooptationen in autoritären Kontexten. Anhand einer Fallstudie wird der Auf- und Abstieg der Familie Mustafa während der Periode des Staatsaufbaus im Kontext des jordanischen Königshofs und Militärs rekonstruiert; es wird analysiert, wie dieser Prozess erlebt und gedeutet wurde.<sup>1</sup> Dabei zeigt sich, welche

1 Der Artikel entstand im Kontext des DFG-Forschungsprojekts »Dynamische Figurationen von Flüchtlingen, Migranten und Altansässigen in Jordanien seit 1946«. Für dieses von 2017 bis 2022 laufende Projekt (Kennziffer: RO 827/20-1) haben wir 82 biografisch-narrative Interviews geführt, acht Gruppendiskussionen und zahlreiche teilnehmende Beobachtungen durchgeführt. Leitung: Gabriele Rosenthal. Für Vorschläge und Kommentare zu früheren Versionen danke ich herzlich Artur Bogner, Hendrik Hinrichson und Gabriele Rosenthal. Vielen Dank auch an Reinhard Blomert, Silke Laux und Miriam Schäfer.

Anstrengungen (männliche<sup>2</sup>) Familienmitglieder unternahmen, um eine dauerhafte Anbindung an Elitenzirkel zu erreichen, und wie diese Hoffnungen enttäuscht wurden. Die Rekonstruktion beruht auf dem ausführlichen biografischen und familiengeschichtlichen Interview mit Ali Mustafa. Daran wird deutlich, dass sich die gesamte Familie weitgehend diesem Ziel der Anbindung an die Elite unterordnen musste, auch wenn es sich um Familienmitglieder handelte, die – wie Ali – nicht im Zentrum des Projekts standen. Die Furcht vor Abstieg und vor Verlust der Anerkennung bedingt »Prestigekonkurrenz«, welche Familien beständig umtreibt in der Sorge, dass andere Elitemitglieder ihnen vorgezogen werden könnten. Dies verdeutlicht die soziale Kraft, die Kooptationen in Familien, Elitekreisen und bei der Entwicklung von polarisierenden Wir- und Sie-Bildern entfalten.

Der Fokus richtet sich zum einen in der Tradition der sozialkonstruktivistischen Biografieforschung auf familiengeschichtliche und biografische Verläufe.<sup>3</sup> Zum anderen beziehe ich mich auf die Figurationssoziologie von Norbert Elias, insbesondere dessen »realtypische« Analyse von Herrschaftsstrukturen am absolutistischen Hof Frankreichs.<sup>4</sup> Am Beispiel aus Jordanien können ähnliche Muster der Figuration von Herrschenden und Untergebenen, von Elitenrotation, Prestigekonkurrenz und von Auswirkungen auf die Biografien von Individuen und auf Familiengeschichten rekonstruiert werden, wie sie Elias in einem anderen geografischen und zeitlichen Kontext identifiziert hat. Auch das heutige Jordanien ist durch große Machtungleichheiten gekennzeichnet, der König ist noch immer die Figur, um die herum sich (nicht nur) symbolisch die konkurrierenden Eliten gruppieren – auch in gegenwärtigen autoritären Systemen bestehen also solche strengen Abhängigkeiten.

Eher charakteristisch für die Situation im Jordanien der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – der Periode der Staatsaufbaus nach der jordanischen Unabhängigkeit 1946 – hingegen ist, dass zumindest für einen Teil der Kooptierten gleichzeitig das Selbstverständnis als »moderne« Elite im Rahmen dieser strengen Abhängigkeiten eine wichtige Rolle spielte.<sup>5</sup> Dies gilt gerade für die Familie Mustafa, mit tscherkessischem und türkischem Hintergrund, früh urbanisiert und mit hohem kulturellen Kapital ausgestattet. Als wenig vernetzte Familie und Mitglieder kleiner Minderheiten bot der Staatsaufbau in Verbindung mit ihrem markanten Wir-Bild als »moderne« Elite ihr eine gute Möglichkeit zur Etablierung im jordanischen Staat.<sup>6</sup> Diese Rolle wurde als korrelierend mit der Modernitätsorientierung des damaligen Königs Hussein und dessen Anliegen des Aufbaus eines modernen

2 Das politische Milieu, in dem die Falldarstellung angesiedelt ist, wird von Ali Mustafa als rein männlich dargestellt. Daher benutze ich in diesem Artikel bewusst zumeist nur die männliche Form.

3 Vgl. Rosenthal 1995.

4 Vgl. Elias 1983 [1969]. Vgl. grundlegend zur Verbindung von biografietheoretischem und figurationssoziologischem Vorgehen Bogner, Rosenthal 2017.

5 Vgl. Blom Hansen, Stepputat 2001, S. 10-11.

6 Vgl. Coser 1972.

Staates angenommen. Als diese Orientierung an Relevanz verlor, büßte auch die Familie im weiteren sozio-historischen Verlauf diese Position wieder ein.

## 2. Figurationssoziologische und biografietheoretische Perspektiven auf Kooptation

Was kann eine figurationssoziologische und biografietheoretische Herangehensweise zur Analyse autoritärer Herrschaft beitragen? Erstens, im Anschluss an Norbert Elias, eine über die Identifikation von Idealtypen hinausgehende Analyse konkreter Machtmechanismen und -prozesse am detailliert beschriebenen Einzelfall, und zweitens eine Rekonstruktion der Wirkmächtigkeit von Kooptation (und der damit verbundenen Prestigekonkurrenz und Elitenrotation) auf der Ebene von biografischen Verläufen und Familiengeschichten. Damit ist die Frage zu beantworten, »wie patrimoniales Verhalten erlernt, sozialisiert und tradiert wird.«<sup>7</sup>

Politikwissenschaftlich wird Kooptation in Analysen autoritärer Staaten in der Regel als Element der Sicherung, Stabilisierung oder Erweiterung der Machtbasis des Regimes aufgefasst. Als Kooptation gilt »die Fähigkeit, strategisch relevante Akteure (oder Gruppen von Akteuren) an die Herrschaftselite zu binden.«<sup>8</sup> Figurationssoziologisch betrachtet, kann Kooptation auch als Aufgabe für den Herrscher interpretiert werden: Seine Position in der Herrschaftsfiguration geht damit einher, dass er die Machtbalance zwischen den verschiedenen beteiligten Gruppierungen austarieren *muss*. So sichert er seine Stellung durch Einbezug von Vertrauten, aber auch Vertretern seiner Rivalen in seine Aufgaben.<sup>9</sup> Als Gegenleistung für die Unterstützung des Regimes gewährt dieses insbesondere soziales, aber auch ökonomisches Kapital und die Möglichkeit, Einfluss in gesellschaftlichen oder politischen Bereichen zu nehmen.<sup>10</sup> Elitenkooptation wurde durch konzentrische Kreise visualisiert. Der Herrscher in der Mitte ist umgeben von mehreren enger und weiter gefassten Elitekreisen (Kernelite, Topelite, mittlere Elite und Subelite beispielsweise in den Bereichen Hof, Militär oder Administration).<sup>11</sup>

Das haschemitische Königreich Jordanien wird politikwissenschaftlich zu jenen nahöstlichen Staaten gezählt, die im Sinne respektive in Weiterentwicklung von Max Webers traditionalem Herrschafts-Idealtypus des Patrimonialismus<sup>12</sup> als »neopatrimonial« bezeichnet werden.<sup>13</sup> Sie zeichnen sich durch eine zentrale Herrscherfigur aus, die Macht durch informelle Beziehungen ausübt, wobei gleichzeitig bürokratische Institutionen, Organisationen und Regelungen vorhanden sind. Das Konzept wird oft verbunden mit dem Bild einer patriarchalischen

7 Schlumberger 2008, S. 115.

8 Gerschewski 2013, S. 22.

9 Vgl. Elias 1983 [1969], S. 180-184.

10 Vgl. Josua 2016, S. 36.

11 Vgl. Pawelka 2002, S. 435.

12 Vgl. Weber 1972 [1921/1922], S. 580-623.

13 Vgl. Eisenstadt 1973; Erdmann, Engel 2006.

Gesellschaftsstruktur, mit der großen Bedeutung von Klientelismus, politischer Dominanz von (Groß-)Familien und mit verwischten Trennungen zwischen öffentlich/privat, Person/Amt und Familie/Interessensgruppe.<sup>14</sup> Die politische Klasse gilt in diesem neopatrimonialen Modell als weitgehend von der weiteren Gesellschaft getrennt, aber wechselnde Elitenkonstellationen garantierten die Einbindung zentraler Gruppierungen. Herrschaft wird also unter anderem durch Kooptationen gesichert. Die Ergebnisheit der Elite wird durch ihren materiellen und symbolischen Profit von dieser Verbindung hergestellt. Hierin liegt auch die oft beschriebene Relevanz von Klientelismus für das neopatrimoniale System: Die Mitglieder der Elite haben viele Vorteile von ihrer Einbindung, besitzen aber zumeist gleichzeitig ihre eigene Klientel, für deren Wohl sie Verantwortung tragen und die somit indirekt ebenfalls von der Einbindung profitiert.<sup>15</sup> Während im Fall der Familie Mustafa die gewährte Mitgliedschaft in der Elite und die dafür stehende Loyalität gegenüber dem König sehr deutlich wird, bleibt unklar, welche Klientel die Familie hatte. Es kann sein, dass in ihrem Fall gerade eine zu kleine Klientel zu ihrem späteren Verlust an Einfluss beigetragen hat.

Die Konkurrenz zwischen den Eliten um Einfluss, Nähe zum Herrscher und finanzielle Vorteile bewirkt, dass sich der Herrscher stets als Mittler positionieren und die Eliten gegeneinander ausspielen kann. Für ihn ist es wichtig, Personen und Gruppierungen zu identifizieren, deren Kooptation die Herrschaft stützt, dabei aber die Bildung alternativer Machtzentren auszuschließen.<sup>16</sup> Es kommt zur Elitenrotation auf den Positionen, die häufig nach Loyalität oder nach Tradition besetzt werden.<sup>17</sup> Wie auch die Fallstudie zu Ali Mustafa eindrücklich zeigt, erhoffen sich die Kooptierten ihre Position als eine dauerhafte, obwohl sie eigentlich »ständig« auf der Kippe steht und sie ausgetauscht werden können. Diese Möglichkeit des *scheinbar* beliebigen Agierens des Herrschers zeigt dessen Fähigkeit zur Unterwerfung, »die den Eliten, auch den höherrangigen, immer wieder demonstriert, dass sie nichts sind gegenüber dem Herrscher, ihm aber alles zu verdanken haben.«<sup>18</sup>

Aus soziologischer und anthropologischer Sicht wurde die politikwissenschaftliche Typisierung von Staaten im globalen Süden teilweise kritisch kommentiert – hinsichtlich angenommener inhärenter Werturteile und hinsichtlich der zeitlich-geografischen Verortung im Kontext von »Entwicklungsländern«. So sei die Anwendung des idealtypischen Konzepts des Patrimonialismus in seiner Ausformung als Neopatrimonialismus eine »umstandslose Projektion eines Weber'schen Idealtypus auf empirische Verhältnisse«.<sup>19</sup> Sie lasse außer Acht, dass solche Idealtypen in »Reinform« nie in der empirischen Wirklichkeit vorkämen und auch

14 Vgl. Schlumberger 2008, S. 103-105.

15 Vgl. ebd., S. 111-114.

16 Vgl. Gerschewski 2013, S. 22.

17 Vgl. Weber 1972 [1921/1922], S. 131-132; Bank 2004, S. 156, 160.

18 Pawelka 2002, S. 436.

19 Hauck et al. 2013, S. 311.

nicht, wie es oft geschehe, als wertende Begrifflichkeiten zur Hierarchisierung von »Modernität« oder »Vormodernität« entworfen worden seien. So würde der Blick auf patrimoniale Elemente verstellt, die es auch heute in westlichen, industrialisierten Gesellschaften gebe.<sup>20</sup> In ähnlicher Weise kritisiert Suad Joseph, dass die Anwendung politikwissenschaftlicher Etiketten wie »Patrimonialismus« zur Formel für die Rückständigkeit nahöstlicher Staaten in Bezug auf Demokratie und Grundrechte verkommen sei. Das habe zu »falschen Aufspaltungen zwischen ›traditionellen‹ und ›modernen‹ kulturellen Systemen, ›rationalen‹ und ›affektiven‹ Formen der Organisation und besonderen und allgemeinen Prozessen« geführt.<sup>21</sup>

Der Bezug auf Elias »enthebt« diese Klassifikationsdebatte ein wenig dem spezifischen Kontext des gegenwärtigen globalen Südens. Mit dessen Analyse des absolutistischen Hofes Frankreichs ist ein europäischer Kontext angesprochen, der sich für einen Vergleich durchaus anbietet. Elias fordert selbst dazu auf, den Absolutismus mit späteren Herrschaftsformen etwa einer Parteiendiktatur zu vergleichen, die ebenso »die sie bildenden Individuen in einen besonders intensiven und spezialisierten Konkurrenzkampf um den Status- und Prestige-Typ der Machtchancen« binden.<sup>22</sup> Elias reflektiert in seinem Text kritisch den Weber'schen Idealtypus des Patrimonialismus. Aufgrund der Vielzahl historischer Beispiele, die in die Bildung dieses Idealtyps eingeflossen seien, sei er im Vergleich zum charismatischen Typ »allzu locker gebaut«.<sup>23</sup> Er fordert daher eine gezieltere realtypische Beobachtung der Machtmechanismen am Einzelfall und die »Vertiefung in solche paradigmatische Einzelheiten«.<sup>24</sup> Die folgende detaillierte Fallanalyse mit ihrer sozio-historischen Kontextualisierung arbeitet Strukturelemente einer solchen sehr machtungleichen Figuration an einem konkreten Beispiel heraus. Dafür ist die Analyse biografischer Verläufe und von Familiengeschichten sehr geeignet. Es wird dadurch nicht nur die Ebene der Herrschaftsstabilisierung berührt, sondern vor allem auch, wie die involvierten Eliten patrimoniale Strukturen erfahren, erlernen und weitergeben. Am Beispiel der jordanischen Elite arbeite ich die *alltäglichen Bedingungen* einer solchen machtungleichen Figuration heraus.

Bei der Familie Mustafa lässt sich insbesondere die von Elias thematisierte Konfiguration der Status- und Prestige Konkurrenz aristokratischer Familien rekonstruieren. In seiner Diskussion des Verhältnisses des Königs zu den ihn umgebenden Familien betont Elias dessen Fähigkeit, nach seinen Vorstellungen soziale Auf- und Abstiege in der ständischen Gesellschaft zu beeinflussen und die Erwartungen von Familien zu nutzen.<sup>25</sup> Er thematisiert, dass »Gegensätze und Eifersüchteleien zwischen den mächtigsten Elitegruppen seines Reiches zu den Grundbedingungen

20 Vgl. ebd., S. 309-312.

21 Joseph 2011, S. 151.

22 Elias 1983 [1969], S. 142; vgl. S. 42.

23 Ebd., S. 40.

24 Ebd., S. 41.

25 Vgl. ebd., S. 109.

für die Machtfülle der Könige gehörten«. <sup>26</sup> Dabei geht es nicht nur um offizielle Positionen und Titel, die eine Familie aufhäufen konnte. Vielmehr betreffe es genauso die inoffizielle Positionierung, also wie »nahe« man an den König herankommen kann. Dabei sei zu beachten, dass sich die Elitenrotation mit zunehmender (auch räumlicher) Annäherung an das Zentrum beschleunige. <sup>27</sup> Schließlich geht Elias auch darauf ein, dass sich die Prestigekonkurrenz habituell in den Mitgliedern der rivalisierenden Familien einbrenne und dazu führe, dass sich solche »Spannungen und Eifersüchteleien« ständig wiederholen und verhärteten. <sup>28</sup> Das heißt, es entsteht ein Elitenmilieu, in dem permanent die eigenen Positionierungen mit denen der anderen verglichen werden.

All diese von Elias aufgeführten Aspekte – die Gestaltungsmöglichkeiten des Königs, die habituelle Prestigekonkurrenz der Elite, die Elitenrotation – lassen sich am Beispiel von Ali Mustafas Familiengeschichte für die jordanische Monarchie aufzeigen. Die Rekonstruktion des familiengeschichtlichen Verlaufs zeigt sowohl Handlungsmöglichkeiten als auch -beschränkungen von Akteuren im Umkreis des Herrscherhauses. Sichtbar werden auch »Hoffnungsmuster«, die vom König durch kleine Gesten strategisch erzeugt und dann häufig enttäuscht werden. Diese Abfolge von Bindung und Enttäuschung kann als typisch für die Verläufe von Kooptationen gesehen werden, weil der Herrscher mehr Hoffnungen bei den mitwirkenden Akteuren weckt, als er (langfristig) erfüllen kann.

### 3. Biografieforschung im Kontext des autoritären Systems Jordaniens

Das autoritäre Herrschaftssystem in Jordanien wurde als »kooptative bürokratische Monarchie« charakterisiert. <sup>29</sup> Herausgehobene Familien spielen darin eine erhebliche Rolle, wie es Andrew Shryock und Sally Howell mit dem Begriff »Hauspolitik« herausgestellt haben. <sup>30</sup> Das bedeutet, dass der Kampf um Einfluss und Macht auf Konkurrenz zwischen herausgehobenen Personen und Familien beruht. Elitenrotation zwischen Mitgliedern verschiedener Familien ist ein zentraler Faktor dieses jordanischen Systems, wie Yoav Alon herausstellt: »Es lässt nicht zu, dass eine Familie oder ein Stamm so stark werden, dass die haschemitische Hegemonie bedroht wird, und erlaubt zugleich, dass viele Familien an der Staatsführung teilnehmen können.« <sup>31</sup> Es ergibt sich daraus ein Ringen von Familien um die Nähe zum Herrscher oder zu anderen Mitgliedern der Topelite.

Durch die langgliedrigen Abhängigkeitsverhältnisse wirkt die Zugehörigkeit in herausgehobenen Elitekreisen auch auf weiter entfernte Familienmitglieder der Protagonisten. Daher ist es wenig erstaunlich, dass sich das Thema Kooptation in

26 Ebd., S. 108.

27 Vgl. ebd., S. 138.

28 Ebd., S. 108.

29 Pawelka 2002, S. 433.

30 Vgl. Shryock, Howell 2001.

31 Alon 2016, S. 15-16.

zahlreichen der insgesamt 82 biografisch-narrativen Interviews in Amman spiegelte. Die Hoffnungsmuster der Kooptation beeinflussten familiäre und biografische Verläufe. Sie verengten die Wahlmöglichkeiten der Familienmitglieder, indem diese dem Erhalt der Anbindung der Familie untergeordnet wurden, und sie förderten eine stärkere Konzentration auf die eigene Gruppierung oder Gruppe. Das wirkte sich auf Wir- und Sie-Bilder aus und führte zu Polarisierungen und verstärkten Statusabgrenzungen. In von uns interviewten Familien, in denen einzelne Mitglieder der politischen und militärischen Elite nahestanden, bedeutete dies zum Beispiel praktisch, dass die gesamte Familie eines hohen Generals zum Umzug gezwungen wurde, weil das Herkunftsdorf nahe eines als gefährlich erachteten Flüchtlingslagers lag. Oder dass Familienangehörigen von Generälen und hohen höfischen Beamten untersagt wurde, sich öffentlich kritisch zu politischen Angelegenheiten zu äußern und etwa an als oppositionell wahrgenommenen Demonstrationen teilzunehmen oder in basisdemokratischen Universitätsgruppen mitzuwirken. Dies wurde als die Familie schädigend stigmatisiert. Dabei trafen diese Einschränkungen nicht nur Kinder oder Geschwister, sondern auch Neffen und Nichten oder Cousins und Cousins, die für das familiäre »Wir« einstehen mussten. Das heißt, die heteronomen Anteile verstärkten sich auch für diejenigen, die nicht selbst oder direkt kooptiert wurden. Begegnungen mit dem König oder anderen zentralen Mitgliedern des Königshauses werden in Häusern oder Nachbarschaften durch Bilder oder Urkunden »verewigt«. Sie vermitteln das Interesse des Regimes an der Familie, das auf diese Weise bewahrt werden soll.

Im Fall Ali Mustafas (geb. 1938) und seiner Familie<sup>32</sup> ist Kooptation ein viel zentralerer biografischer und familialer Aspekt als in den gerade angesprochenen Beispielen und tritt besonders deutlich zutage. Bei der Charakterisierung dieses Falls spielen Vorstellungen von Modernität eine wichtige Rolle, die wiederum damit verbunden sind, dass sich die Familie Mustafa aus Nachfahren tscherkessischer und türkischer Migrantinnen und Migranten in Jordanien zusammensetzt. Neben »traditionellen« Eliten, zu denen im geografischen Raum alteingesessene Familien gehören, kooptierten die englische Mandatsmacht und die Haschemiten auch Mitglieder von Minderheiten mit dem Ziel, die Bildung einer homogenen Elitengruppierung zu verhindern.<sup>33</sup> Die Vorteile einer Einbindung von »Fremden« in Herrschaftskontexte hat Lewis A. Coser anhand historischer Beispiele aufgezeigt.<sup>34</sup> Sie seien von der alteingesessenen Bevölkerung entfernt und in der Gesellschaft nicht etabliert. Der Herrscher könne daher ihre Nähe akzeptieren, ohne seine Position zu gefährden. Das mache sie zu »idealen Dienern der Macht«. <sup>35</sup> Dieser Machtzugang für Angehörige kooptierter Minderheiten erzeuge bei diesen unbedingte Loyalität. Coser erwähnt explizit die Rolle von Fremden in Perioden

32 Zahlreiche Angaben, die eine Identifikation des Interviewpartners zulassen würden, wurden geändert.

33 Vgl. Josua 2016, S. 42.

34 Vgl. Coser 1972.

35 Ebd., S. 574; aber auch Elias 1983 [1969], S. 182-183; Weber 1972 [1921/1922], S. 133.

starken sozialen Wandels oder der »Modernisierung«, die sie aufgrund dieser spezifischen Position vorantreiben könnten.<sup>36</sup>

Auch im Kontext des Nahen Ostens (und in anderen postkolonialen Kontexten)<sup>37</sup> war der Zusammenhang von Modernität und solcher sozialer Mobilität im Kontext des Staatsaufbaus relevant. Die Modernitätsorientierung von Elitenmitgliedern im Sinne einer Habitusausbildung war ein wichtiger Faktor. Damit ist eine Orientierung an einerseits »westlicher« Mode, Ernährung, Familienbildung, Art des Umgangs gemeint und andererseits Rationalitätsvorstellungen eines »funktionierenden« Staates westlichen Modells. Diese Vorstellungen wurden über die britische Mandatsmacht an die herausgehobenen Mitglieder der Elite, insbesondere in der Armee,<sup>38</sup> vermittelt und von diesen aufgenommen und weitergegeben. Der Auf- und Abstieg der Familie Mustafa ist durch diese Modernitätsorientierung und durch ihre Rolle im jordanischen Staatsbildungsprozess in der Frühzeit der haschemitischen Monarchie geprägt. Der damit verbundene Modernitätsdiskurs prägte das Wir-Bild der Familie, indem er ihre Fähigkeiten im Vergleich zu den »Unmodernen« heraushebt.

Die verschiedenen Teile der Familie Mustafa migrierten um die Wende zum 20. Jahrhundert in das Gebiet des späteren Jordanien. Sie wurden bereits während der britischen Mandatszeit (1920-1946) in den Staatsaufbau eingebunden. Alle fünf Brüder Alis und er selbst traten in die Armee ein. Drei von ihnen stiegen zwischen den 1940er und den 1960er Jahren in hohe militärische und politische Positionen auf. Ali ließ sich dagegen anschließend in Großbritannien zum zivilen Piloten ausbilden. Er wurde im Anschluss vom König persönlich als Pilot für die nationale Fluggesellschaft angefordert und richtete seine biografischen Pläne daran aus. Er versprach sich einen direkten Zugang zu gehobenen Elitekreisen. Obwohl er im Vergleich zu seinen Brüdern eine eher randständige Position einnahm, entwickelte er das Selbstbild, dass er aufgrund seiner Familienzugehörigkeit und seiner Erfahrungen im »Westen« dazu berufen sei, als Modernisierer der Airline aufzutreten. Er ging von einem zügigen Aufstieg aus. Ali scheiterte jedoch an der dortigen Prestige Konkurrenz und wurde suspendiert. Dennoch war er in seinem Handeln weiterhin dadurch eingeschränkt, dass er die Kooptation seiner Brüder nicht gefährden durfte. Sein eigenes Scheitern war zugleich aber eingebunden in den langsamen Niedergang des Einflusses seiner Brüder ab den 1970er Jahren. Elitenrotation, die sich wandelnde Zusammensetzung der Eliten, Prestige Konkurrenz und ungeplante Entwicklungen bewirkten, dass die gesamte Familie in der politischen Elite keine Rolle mehr spielte.

Mit Ali Mustafa habe ich 2018 während sieben Treffen ein 24-stündiges biografisch-narratives Interview auf Englisch und Arabisch geführt.<sup>39</sup> Das heißt, ich habe ihn zunächst zu einer Stegreiferzählung über die gesamte Lebens- und Fami-

36 Vgl. Coser 1972, S. 576.

37 Vgl. Perthes 2004, S. 26; Blom Hansen, Stepputat 2001.

38 Vgl. Massad 2001.

39 Vgl. Schütze 1983; Rosenthal 1995. Im Folgenden sind die direkten Interviewzitate ins Deutsche übersetzt.

liengeschichte eingeladen. Das reichhaltige Material ermöglichte die detaillierte Rekonstruktion der Vollzugswirklichkeit eines Herrschaftssystems und deren Auswirkungen auf Biografien und Familiengeschichten. Bei der Auswertung orientierte ich mich an »biografischen Fallrekonstruktionen« nach Gabriele Rosenthal.<sup>40</sup> Das zentrale Element ist hierbei die heuristische Trennung der Ebenen der erlebten und der erzählten Lebensgeschichte. Einerseits werden bei der Analyse der erlebten Lebensgeschichte familien- und lebensgeschichtliche Verläufe in kollektivgeschichtliche Prozesse eingebettet. Andererseits stehen bei der erzählten Lebensgeschichte die Präsentationsweisen des Interviewpartners in der Gegenwart im Mittelpunkt. Beide Elemente dieses Analyseansatzes waren im vorliegenden Fall relevant.

In Bezug auf die *erlebte Lebensgeschichte* ist der Fall der Familie Mustafa in unserem Sample insofern einzigartig, als keine andere der von uns interviewten Familien Mitglieder in solch herausgehobenen Elitepositionen hatte. Doch die oben erwähnten Querverweise zu anderen Interviews und die kollektivgeschichtliche Einordnung ermöglichten es, diesen empirisch seltenen Fall in seiner gesellschaftlichen Verwobenheit zu analysieren und über den Einzelfall hinausreichende gesellschaftliche Muster herauszuarbeiten. Eine solche detaillierte Rekonstruktion einzelner Fälle als Mittel der Gesellschaftsanalyse ist ein in der interpretativen Sozialforschung lange etabliertes Vorgehen und wird nicht nur in der Biografieforschung, sondern beispielsweise auch in der objektiven Hermeneutik praktiziert.<sup>41</sup>

In Bezug auf die *erzählte Lebensgeschichte* war es äußerst wichtig, die gegenwärtige Position des Interviewpartners und der Familie in die Analyse einzubeziehen. Denn dadurch, dass die Kooptationsbeziehung der Familie beendet ist, kann Ali offen über heikle Themen sprechen, ohne auf Verschwiegenheiten innerhalb der Eliten Rücksicht nehmen zu müssen. Das Interview war dementsprechend von Alis ausgeprägtem Mitteilungsbedürfnis und minutiös erzählten Geschichten bestimmt, die er ohne meine Nachfragen ausführte. Er erhoffte sich, so äußerte er, Aufmerksamkeit für seine Familien- und Lebensgeschichte und für die vormalige Rolle seiner Familie beim Staatsaufbau. Nach dem Abstieg der gesamten Familie aus der Elite sieht er deren Leistungen als zu wenig gewürdigt, wie er betonte. Natürlich ist es dabei Alis Ansinnen im Interview, die Rolle seiner Familie in besonders gutem Licht darzustellen. Die umfassenden Recherchen zur Kollektiv- und Familiengeschichte und die detaillierte Analyse der Narrationen im Interview ermöglichten aber aus der Distanz eine kritische Einschätzung der Daten.

Dass die Familie Mustafa »gescheitert« ist, ist ein wichtiger Aspekt, der den vorliegenden Artikel von medialen oder wissenschaftlichen Porträts dauerhaft erfolgreicher »politischer Familien« im Nahen Osten, die das Herrschaftsmilieu langfristig mitgeprägt haben, unterscheidet.<sup>42</sup> Yoav Alon schreibt von der charakteristischen Erwartung, dass zu einem bestimmten Zeitpunkt nicht mehr repräsen-

40 Vgl. Rosenthal 1995.

41 Vgl. Oevermann 1981.

42 Robert Springborg (1982) hat zum Beispiel die Familiengeschichte eines ägyptischen Politikers nachgezeichnet, der, aus alteingesessener ländlicher Familie stammend, Teil

tierte herausgehobene Familien beim nächsten Mal wieder an der Reihe sind.<sup>43</sup> Das Beispiel der Familie Mustafa zeigt aber, dass Kooptationen gelegentlich auch gänzlich beendet werden können. Die Namen solcher »gescheiterter« Familien sind in Jordanien allgemein bekannt. Als ich einem anderen Interviewpartner in anonymisierter Form von den Gesprächen mit Ali berichtete, nannte er mir die Namen von wenigstens fünf Familien, die fallengelassen worden seien. Auf diese Weise wollte er herausfinden, aus welcher Familie Ali stammte. Die Mustafas und andere Familien symbolisieren in Jordanien, dass der König bis zu einem gewissen Grad vermag, über Auf- und Abstiege zu bestimmen.

#### 4. Auf- und Abstieg der Familie Ali Mustafas im Kontext des jordanischen Staatsaufbaus

##### 4.1 Familiäre Etablierung während der britischen Mandatszeit

Zu Beginn der 1920er Jahre hatte die Familie Ali Mustafas eine wenig etablierte Position in der Region des heutigen Jordanien. Die Familienverhältnisse waren instabil, und die Familie war vergleichsweise wenig in lokale Milieus, großfamiliale Verbände oder selbst in die ethnischen Netzwerke eingebunden. Ali stammt väterlicherseits aus einer Familie muslimisch-tscherkessischer Flüchtlinge, die nach 1900 ins Gebiet des heutigen Jordanien kamen.<sup>44</sup> Aufgrund der Flucht destabilisierten sich die Familienverhältnisse, und Alis Vater wuchs bei einer Pflegefamilie auf. Ali Mustafas Großvater mütterlicherseits stammte aus der heutigen Türkei und kam im ausgehenden 19. Jahrhundert als Offizier der osmanischen Armee in die Region des späteren Jordanien. Seine Frau, Türkin aus dem heutigen Syrien, zog aber die beiden Töchter allein groß, nachdem ihr Mann sie verlassen hatte.

Alis Vater gelang trotz dieser wenig etablierten Position die Anbindung an den staatlichen Kern Transjordaniens. Er wurde 1923 in die neugegründete Sicherheitseinheit des britischen Oberstleutnants Frederick Peake eingezogen und erreichte später Offiziersrang. Das Gebiet östlich des Jordan wurde zu dieser Zeit aus dem nach dem Ersten Weltkrieg gegründeten Mandatsgebiet Palästina herausgelöst. Großbritannien übertrug Abdullah aus der Dynastie der Haschemiten den Rang eines Emirs, übte aber die weitgehende Kontrolle über das Gebiet aus. Peakes Sicherheitsdienste waren Vorläufer der jordanischen Armee. In der Tradition des *divide et impera* vertraute Peake vor allem auf Dorfbewohner, ehemalige

der »verwestlichten städtischen und Bildungselite der Dritten Welt« wurde (ebd., S. 26). Springborg geht es vor allem darum, diesen Einzelfall auf das ägyptische System beziehungsweise generell auf »politische Systeme der Dritten Welt« (ebd., S. 243) zu beziehen.

43 Alon 2016, S. 15-16.

44 Im Zuge organisierter russischer Vertreibungen flüchteten zwischen 1859 und 1914 mehrere Millionen Muslime aus der Kaukasus-Gegend. Mehrere hunderttausend Menschen sind durch Massaker oder während der Flucht gestorben. Vgl. Chatty 2010, S. 90-133.

osmanische Soldaten und auf ansässige Angehörige von Minderheiten, zum Beispiel Kurden, Türken und Tscherkessen. Er setzte somit ein Gegengewicht zu beduinischen Einwohnern, die aber später auch umfangreich in die Armee eingebunden wurden.<sup>45</sup> Insbesondere bei den Tscherkessen führte dies zu einer – im Vergleich zu ihrem Anteil an der Bevölkerung – überproportionalen Repräsentation in herausgehobenen Positionen in der Regierung und vor allem in verschiedenen Sicherheitsdiensten. Sie wurden als »Fremde« so etwas wie strategische Partner der haschemitischen Herrscher, die aus dem Hedschas und somit ebenfalls »von außen« nach Jordanien gekommen waren: »Die Verbindung gründete auch auf den Ähnlichkeiten ihrer gesellschaftlichen Position, die sie von den örtlichen Beduinenstämmen abgrenzte.«<sup>46</sup>

Ali weist dementsprechend den Minderheiten, zu denen sich seine Familie zählt, eine entscheidende Rolle im Staatsaufbau zu: »Dieses Land, das Königreich, wurde in seinen armen Tagen von den Tscherkessen, den Türken und den Kurden errichtet, die den Prinzen Abdullah umgeben haben, sehr loyal.« Er setzt somit seine Familie mit der durchgesetzten Staatlichkeit gleich und betont den Unterschied zu den zuvor geltenden Verhaltensweisen der Beduinen: »[Zuvor] konnten dich die Beduinen auf der Straße anhalten, dich umbringen und dir dein Geld rauben.«

Die Heirat der Eltern wurde über soldatische Netzwerke eingefädelt. Zwischen 1924 und 1936 wurden vier ältere Brüder und eine ältere Schwester Alis geboren. In der Generation der Kinder – und in der folgenden Darstellung – spielen vor allem der älteste Bruder Ahmad (geb. 1924) und Alis nächstältester Bruder Taher (geb. 1936) eine wichtige Rolle. Ali selbst wurde 1938 geboren, es folgten drei weitere Kinder.

#### 4.2 Aufstieg der Brüder, Ali verlässt Jordanien

Um 1940 traten die ältesten Kinder der Familie in die Armee ein, was Ali im Nachhinein als Etablierungsstrategie beschreibt: »Sie gründeten die Armee, nicht wahr, und meine Familie nahm den Weg in die Armee.« Alis ältester Bruder Ahmad hatte die damals einzige weiterführende Schule Transjordaniens abgeschlossen, besuchte eine Militärakademie in Großbritannien, wurde von den Königen Abdullah und später Hussein gefördert und betreute den Aufbau militärischer Einheiten. Militärakademien boten zwischen den 1950er und den 1970er Jahren Möglichkeiten für soziale Mobilität nach oben. Aus ihnen speiste sich nicht nur eine »neue Mittelklasse«,<sup>47</sup> sondern, wie am Beispiel Ahmads zu sehen ist, es gelang auf diesem Weg auch der Aufstieg in die Topelite.

Ali hingegen besuchte die Schule bis höchstens zur 10. Klasse. Er trat anschließend wie sein zwei Jahre älterer Bruder Taher im Jahr 1954 in die Armee ein. Während jener aber nach seinem Sekundarschulabschluss mit der Offizierslauf-

45 Vgl. Robins 2004, S. 31-33; Massad 2001, S. 103-105.

46 Bram, Shawwaf 2019, S. 98.

47 Vgl. Schlumberger 2008, S. 159.

bahn beginnen konnte, wurde Ali Soldat auf dem niedrigsten Rang. Sein Bruder Taher hingegen absolvierte mehrere Ausbildungen im »Westen«. Sein steiler Aufstieg war eng mit der Regentschaft König Husseins verknüpft, der 1952 den Thron bestieg und loyale einheimische Offiziere förderte. 1957 verließen die letzten britischen Truppen das Land. Husseins Regentschaft wurde als Blütezeit für die Tscherkessen bezeichnet. Sie galten als loyale Gefolgsleute und erlangten zentrale Stellungen am Hof und im Militär (zum Beispiel stellten sie bis zu zehn Prozent des Offizierscorps).<sup>48</sup>

Ali verharrte nach fünf Jahren allerdings immer noch auf dem zweitniedrigsten militärischen Rang. Gleichzeitig war er durch seine Brüder gegenüber der in Offizierskreisen üblichen »westlichen« Lebensart exponiert, die mit einer Betonung westlicher Muster von Rationalität, Organisation und Lebensstil (Kleidung, Einrichtung, Heirat, Familiengröße) einherging. Dieses Lebensmodell sah Ali von seinem niedrigen Rang, der keinen Aufstieg versprach, als unerreichbar an. Er beklagte, dass er vor allem mit »unmodernen« Angehörigen nomadischer oder bäuerlicher Milieus verkehren musste: »Mit diesen Fellachen, diesen Bauern kann ich nicht zusammenleben.« Es ist davon auszugehen, dass Alis damalige Stellung in der Familie schwach war und er, wie in der Analyse des Interviewtextes immer wieder deutlich wurde, aus unklaren Gründen den Brüdern wenig geeignet schien, an der gesellschaftlichen Etablierung der Familie mitzuwirken. Ali quittierte seinen Dienst in der Armee, um nach Europa zu reisen. Es war sein Bestreben, dort eine Pilotenausbildung zu beginnen – eine Berufsidee, die fast sinnbildlich für seine Modernitätsorientierung steht, die Ali meinte, in Jordanien nicht verwirklichen zu können. Dort wäre es, so sagt er überspitzt, sein Schicksal gewesen, »einen Laden aufzumachen für die Dörfler und die Beduinen mit ihren Schafen«. Dies zeigt noch einmal die Form urbaner Elitendistinktion im Kontext des Staatsaufbaus.

Während Alis Zeit in London war sein Bruder Taher auf einen zentralen Posten am königlichen Hof berufen worden. Die Familie verfügte mit Taher, Ahmad und zwei weiteren Brüdern Alis, die erstaunlich schnell durch die Armeehierarchie wanderten, über eine scheinbar gesicherte Eliteposition. Die Familie Mustafa hatte Zugang zu herausgehobenen Kreisen und zum König selbst. Ali in London hatte aber so gut wie keine Kontakte zur jordanischen Elite und befand sich klar außerhalb dieser Zirkel. Seine Etablierung in London nach 1961 beschreibt Ali als Bildungsprojekt: das Kennenlernen »moderner«, »zivilisierter« westeuropäischer Lebensweisen, gepflegter Alkoholkonsum, konsekutive Liebesbeziehungen und ein Interesse für Mode – und Flugunterricht. Ali liebäugelte zu dieser Zeit eher mit einer Etablierung in Großbritannien als mit einer Rückkehr in den Nahen Osten. »Das Interessanteste in meinem Leben war London«, sagt Ali. Diese Evaluation deutet bereits darauf hin, wie sehr die folgende Vereinnahmung durch König Hussein seinen von ihm erwarteten biografischen Verlauf erschüttert hat.

48 Vgl. Bram, Shawwaf 2019, S. 100-101.

### 4.3 *Chance und Bürde der Einbindung durch den König*

»Wenn man in einer Gesellschaft aufwächst, [...] in der die Zugehörigkeit zum Hofe des Königs oder gar das Privileg des Zutritts zur Person des Königs – entsprechend der existierenden Machtstruktur – als Lebenschance in der Skala der gesellschaftlichen Werte außerordentlich hoch rangieren, dann ist es schwer, sich dem Zwang zu entziehen, die persönlichen Zielsetzungen im Sinne dieser gesellschaftlichen Wertsetzungen und Normen auszurichten und sich an dem Konkurrenzkampf um solche Chancen zu beteiligen, sofern die soziale Position der eigenen Familie und die Selbsteinschätzung der eigenen Fähigkeiten die Möglichkeit dazu gibt.«<sup>49</sup>

Dieses Zitat aus Elias' *Die höfische Gesellschaft* spiegelt die ambivalente Lage, in die Ali durch seine nachfolgende direkte Einbindung durch König Hussein kam: Sie war für ihn mit Prestigegewinn verbunden, aber auch mit verstärkten Anforderungen an Loyalität gegenüber seinen einflussreicheren Brüdern und gegenüber dem Hof. Sie veränderte Alis persönliche Zukunftspläne entscheidend. Aus der Rückschau, mit dem Wissen um sein späteres Scheitern, stellt sich ihm das Aufeinandertreffen mit dem König als Situation dar, durch die sein Leben einen anderen Gang nahm.

Im Sommer 1967 kam es zu diesem Treffen mit Hussein in Großbritannien, bei dem ihn sein Bruder Taher begleitete. Im Interview beschreibt und erzählt Ali diese Begegnung minutiös: die Einrichtung, die Anwesenden, die Interaktion. Der König bot ihm eine Stelle als Pilot in der 1963 gegründeten staatlichen Airline ALIA an. Damit brachte Hussein Ali und seine Familie in eine biografische Zwickmühle. Ali hatte nicht geplant, nach Jordanien zurückzugehen, er wollte Airline-Pilot in Europa werden. Auch seine Brüder gingen davon aus, dass er in Europa bleibt. Doch gleichzeitig empfand er eine Wesensverwandtschaft mit dem »modernen« Lebenswandel des Königs, die er damals wahrscheinlich mit der gesamten »aufgeklärten« Elite teilte:

»Ich wusste, dass er ein Frauenheld ist. Dann schaute er mich an, einen schönen, attraktiven Mann, der in London lebt – was zum Teufel will der zurück nach Jordanien gehen? Er sagte: ›Dein Job ist verfügbar, ah, oder willst du gar nicht zurückkommen, willst du dableiben?‹ Und er lachte, also ich hab es gleich kapiert, ich sagte: ›Nein, Eure Majestät, ich muss zurückkommen, um meinem Land zu dienen, um Eurer Majestät zu dienen. Sie ehren mich, indem sie mir eine Position anbieten, selbstverständlich werde ich zurückkommen.«

Doch es war nicht nur das Verantwortungsbewusstsein, das ihn das Angebot annehmen ließ. Er hatte die Chance, unmittelbar als Pilot zu arbeiten, was in Großbritannien lange gedauert hätte. Und wahrscheinlich wäre es auch für seine Familie undenkbar gewesen, dass Ali abgelehnt hätte. Aber im Interview sagt Ali, dass ihn bald eine Vorahnung beschlichen habe, dass die Einbindung mit Abhängigkeiten verknüpft ist: »Du wirst an sie angebunden sein und ›mein Herr, mein Herr‹ und ›Majestät‹ [sagen müssen]. Ich bin dafür nicht gemacht.« Dass Ali an dieser Stelle ausruft: »Und das ist meine Lebensgeschichte«, ist insofern nachvollziehbar, als dass sich durch seine Einbindung in Wechselwirkung mit der Position der Brüder die heteronomen Anteile in seiner Biografie deutlich erhöhten. Mit der

49 Vgl. Elias 1983 [1969], S. 115.

Rückkehr nach Jordanien orientierten sich seine Interpretationen und sein Handeln wieder stärker am »Wir« und an den Relevanzen der Familie.

Im Winter 1967 begann Ali (er war 30 Jahre alt) als Erster Offizier bei ALIA zu arbeiten. So konnte auch er eine Rolle im familialen Etablierungsprojekt spielen und ein Leben in der Oberschicht führen. Aber nach kurzer Zeit begann er, sich über die in seinen Augen im Vergleich zu Europa unqualifizierte und unzivilisierte Besatzung der Fluglinie zu beschweren. Er verspürte den Drang, analog zur Rolle seiner Brüder im Staatsaufbauprojekt die Fluggesellschaft zu modernisieren: »Ich will doch nur meinem Land gegenüber loyal sein, ich will, dass diese Mist-Airline besser läuft.« Von der Gunst, die ihm der König erwiesen hatte, leitete Ali einen Handlungsauftrag ab sowie die Chance und Hoffnung auf weitere Gratifikationen und Aufstiegsmöglichkeiten. Dies führte dazu, dass er, lediglich Erster Offizier, seine Vorgesetzten und Kollegen kritisierte und bloßstellte, womit er diese gegen sich aufbrachte, wie in Situationserzählungen durchscheint. Er war zum Beispiel der Überzeugung, dass nur modern orientierte Menschen für die Fluggesellschaft arbeiten sollten. Kinder von Beduinen und Bauern fand er dafür ungeeignet, und Piloten mit einer solchen Herkunft ging er aus dem Weg. Er schlug seinen Vorgesetzten vor, stattdessen auf »moderne« Minderheiten zurückzugreifen: »Könnt ihr nicht junge Leute aus der Terra Santa-Schule holen, wir haben diese gute Schule [...], seit einer langen Zeit für die Eliten-Leute [...], Christen, gute Familien. Der Typ weiß dann wenigstens, was Weißwein und was Rotwein ist.«

Trotz einer Abmahnung, die er von der Fluggesellschaft erhalten hatte, ging Ali weiterhin davon aus, dass ihn sein Bruder schützen werde (»Mit meinen Verbindungen und mit meiner Familie konnten sie mir nichts anhaben«) und dass der König ihn unterstützen werde (»Ich habe sie immer für Fehlverhalten kritisiert und dachte, dass der König mich dafür loben würde«). Die persönliche Gunst, die der König ihm erwiesen hatte, bedeutete für Ali eine ungemaine Motivation, bis er realisierte, dass die Einstellung durch den König lediglich eine Geste war und ihn nicht außerhalb der Prestigekonkurrenz der Eliten stellte. Dessen wurde er sich schließlich als bitterer »Wahrheit« gewahr:

»Ich dachte, mein Gott, der König wird den Präsidenten und den Chefpiloten der Airline morgen feuern, aber das machte er leider nicht. So entdeckte ich, weißt du, die Wahrheit. Davor dachten wir immer, mein Gott, König Hussein ist wirklich etwas, besonders als ich ihn in London getroffen habe.«

Durch verschiedene Entwicklungen – sowohl geplante als auch ungeplante – verlor die gesamte Familie ab den 1970er Jahren an Einfluss zugunsten anderer Mitglieder der Elite. Ali wertete dies als Verschwörung gegen seine Familie. Im Unterschied zur typischen »Elitenrotation« führte die Entwicklung im Fall der Familie Mustafa zu einem Absinken in die Bedeutungslosigkeit. Die Enttäuschung hierüber ergriff die gesamte Familie. Im obigen Zitat ist dies am Wechsel der Personalpronomen von »ich« zu »wir« zu sehen; ein Hinweis darauf, dass es ein in der Familie geteiltes Interpretationsmuster ist.

Der langsame Abstieg der Familie begann nach dem jordanischen Bürgerkrieg (1970/1971): Ein hochdekoriertes Bruder Alis quittierte, anscheinend kriegstraumatisiert, seinen Dienst und emigrierte. Der älteste Bruder Ahmad wurde als ein-

flussreicher Armeegeneral abgezogen und als Botschafter in ein fernes Land versetzt. So stand bereits Alis Heirat im Jahr 1972 unter dem Druck, die Einbindung der Familie in die moderne Elite zu spiegeln. Ali heiratete die Tochter eines französisch-persischen Geschäftsmanns. In diesem Milieu wurde es als vorteilhaft angesehen, westliche Frauen zu heiraten. Die Hochzeit fand unter der Schirmherrschaft des Königs statt. Dieser erschien jedoch nicht wie angekündigt selbst. Das war für Ali und seine Familie eine peinliche Enttäuschung, die Ali auf Prestigekonkurrenz zurückführte. So habe der mit ihm in Konflikt stehende Präsident der Fluggesellschaft angeboten, die Hochzeitseinladung dem König bei einem bevorstehenden Treffen zu überbringen, diese aber nie ausgehändigt: »Der König tauchte nicht auf, hat [die Einladung] nie bekommen, und du kannst es nicht beweisen. Siehst du, dieser dreckige Hurensohn [...]. Wir waren blamiert, weil alle warteten – amerikanischer Botschafter, britischer Botschafter ...«

Weitere familiäre Enttäuschungen folgten: Alis Bruder Taher wurde Ende 1972 für viele überraschend von König Hussein vom Dienst am Hof enthoben und als Botschafter in ein ostasiatisches Land entsandt. Ali stellt hingegen den Abgang seines Bruders als Reaktion auf Prestigekonkurrenz im engeren Kreis um den König dar, die Taher wegen seiner Geradlinigkeit nicht habe weiter mitmachen wollen. Ali berichtet beispielsweise von systematischer Bespitzelung. Aber vielleicht hat Taher den Machtkampf nicht gewonnen, weil er über eine weit geringere Machtbasis verfügte als seine internen Konkurrenten. Das waren Elitenmitglieder aus Familien, die mit den Haschemiten aus dem heutigen Saudi-Arabien gekommen waren, sowie solche aus einflussreichen »Beduinenfamilien«. Die Familie Mustafa hatte hingegen selbst in der tscherkessischen Gruppierung ein vergleichsweise kleines Netzwerk.

Kurz danach suspendierte der Präsident der Fluggesellschaft Ali 1973 vom Flugbetrieb, weil seine Fähigkeiten als Pilot rapide abgenommen hätten. Ali begriff die Suspendierung als klar prestigepolitisch motivierten Schritt, um ihn auszuschalten. Er ging zunächst davon aus, dass der König eingreifen und den Präsidenten dazu anhalten werde, dass er wieder fliegen dürfe. Ali wurde immer perplexer, als dies nicht geschah: »Ich war überrascht, ich meine, er ist der König, er könnte die Sache innerhalb eines Tages beenden.« Ali war den für autokratische Regierungsformen typischen intransparenten Entscheidungen ausgesetzt, und langsam reifte bei ihm die bereits angesprochene Erkenntnis, dass es eine andere Realität gebe, die er nicht durchschaut habe.

Für seine Brüder war Alis Suspendierung, so kann man es aus seinen Erzählungen herauslesen, ambivalent. Sie hatten Ali nie als gleichwertigen Repräsentanten der Familie anerkannt. Aber gleichzeitig gingen sie davon aus, dass der Präsident von ALIA just die Gelegenheit nutzte, als die Familie über weniger Einfluss verfügte, um sie weiter zu schwächen – dass Alis Entlassung also gegen sie alle gerichtet war. Das Schlimmste an der Kränkung war, dass es *nach außen* sichtbar wurde, dass der König sich nicht auf die Seite seiner Familie geschlagen hatte: »Du bist der Top-Mann im Land mit deiner Familie, und der König lässt dich einfach so fallen.«

Es mag schwer nachvollziehbar sein, dass ein sich »westlich-modern gebender« Mensch einen »orientalisch vormodernen Lebensplan« verfolgt und sich der Kooptation hingibt.<sup>50</sup> König Hussein war aber mit seinem »modernen« Auftreten ein Spiegelbild für die Modernitätsorientierung in bestimmten Milieus Jordaniens. Aus Sicht der soziologischen Biografieforschung lässt sich zudem entgegen, dass Alis Orientierung auf den König keine rein »rationale« Entscheidung war. Vielmehr war es auch die Begeisterung, dass er annahm, aufgrund seines dem König ähnlichen modernen Lebensstils und Weltbilds ausgewählt worden zu sein. Ali erschloss sich nur langsam, dass die Modernitätsähnlichkeit allein nicht genügt, um in der Prestigekonkurrenz der Eliten zu bestehen. Kooptation beruht auf machtpolitischen Regeln: Es geht um die Einbindung verschiedener Gruppierungen der Bevölkerung und nicht, wie von Ali erhofft, darum, sich mit Gleichgesinnten zu umgeben.

#### 4.4 Die Vorzeichen sinkenden familialen Einflusses

»Genau wie im Rahmen einer solchen Figuration der soziale Aufstieg von der Königsposition her kontrolliert und gesteuert werden kann, so kann auch der soziale Abstieg in gewissen Grenzen von dieser Position her kontrolliert und gesteuert werden.«<sup>51</sup>

Trotz dieser Rückschläge blieb für die Mustafas der König die zentrale Figur, über deren Nähe oder Abgewandtheit das Schicksal der Familie definiert wurde. Ali musste sich weiterhin der Meinung der Familie und der (oftmals nur imaginierten) Haltung des Königs aussetzen.

Durch Vermittlung seines Bruders konnte Ali ab 1974 als Pilot für die Fluggesellschaft des ostasiatischen Landes arbeiten, in dem sein Bruder Botschafter war. Dort lebte er mit Frau und später zwei Töchtern. Parallel eröffnete er einen Exporthandel für Luxusgüter, womit er einen Millionengewinn machte. Das ermöglichte ihm ein komfortables Leben im Jet-Set. Doch auch als etablierter Pilot war Ali weiterhin abhängig von seinem einflussreicheren Bruder und musste familiäre Loyalitäten bedienen. Er schrieb Briefe an den König, um ihm seine Loyalität zu versichern, obwohl er nicht nach Jordanien zurückkehren wollte. Und als die Fluggesellschaft Ali das Angebot machte, nach der Annahme der Staatsbürgerschaft des ostasiatischen Landes zum vollwertigen Flugkapitän befördert zu werden, lehnte er dies – unklar, ob freiwillig – mit einem Verweis auf seine Familienzugehörigkeit ab. Im folgenden Zitat wird die ambivalente Wir-Ich-Balance bei Ali deutlich und auch, wie stark er weiterhin von der Bindung an seine Brüder bestimmt war:

»Ich bin der Bruder des Botschafters und der Bruder des Generals Taher Mustafa, und wir sind König Hussein so nahe und unsere Familie – kannst du dir meine Position vor dem König und dem Bruder vorstellen, wenn er sieht, dass ich meine Staatsangehörigkeit aufgegeben habe und eine andere angenommen habe, nur um zum Flugkapitän befördert zu werden?«

50 Wie etwa in einem Gutachten zu diesem Beitrag angemerkt wurde.

51 Elias 1983 [1969], S. 109-110.

In der zweiten Hälfte der 1970er Jahre wurde Taher wieder an das Herrschaftszentrum herangezogen und bekleidete erneut ein hohes Amt am jordanischen Königshof. Ali blieb in Ostasien. Doch unerwartete Todesfälle in der Familie schwächten deren Einflussmöglichkeiten. Alis ältester Bruder Ahmad, ein einflussreicher jüngerer Bruder und ein königsnaher Neffe starben Ende der 1970er Jahre. Diese unvorhergesehenen Ereignisse trugen zum Niedergang des familialen Einflusses bei, der zuletzt nur noch bei Taher lag. Beigetragen hat dazu auch der Bildungsaufstieg von altansässigen Jordaniern, die – mit einer großen Klientel ausgestattet – eine zusätzliche Konkurrenz in jenen Elitepositionen wurden, die die Mustafas mit ihrem »Vorsprung« in kulturellem Kapital bis dahin ausgefüllt hatten: »Jetzt sind sie alle gebildet, Minister und Generäle, in den alten Tagen hatten sie Armeeeoffiziere, die kaum lesen oder schreiben konnten.«

Als die ostasiatische Fluggesellschaft Konkurs ging, kehrte auch Ali Anfang der 1980er Jahre nach Amman zurück. Er erhielt aber zügig ein Angebot, bei Air France als vollwertiger Flugkapitän zu arbeiten. Sein Bruder gab ihm die Erlaubnis dafür. Doch Marwan, ein Vertrauter der Familie und persönlicher Berater des Königs, erfuhr von dieser Jobofferte und überredete daraufhin König Hussein, Alis Wiedereinstellung bei ALIA zu befehlen. Marwan ging davon aus, dass dies im Interesse Alis und der Familie war. Eigentlich wollten weder Ali noch die Fluggesellschaft diese Wiedereinstellung. Aber niemandem war es möglich, sich gegen die einmal getroffene Entscheidung des Königs aufzulehnen: »Taher ist General, er ist am königlichen Hof, und es ist nicht angenehm, zum König ›nein‹ zu sagen, er ist in einer unangenehmen Lage.« Auch Ali ging aufgrund von Loyalitätsverpflichtungen schließlich auf die Offerte ein: »[Marwan sagte:] ›Ich habe mit dem König gesprochen, ich bin in einer peinlichen Lage, und es ist nicht schön für deinen Bruder, blablabla.‹ Also ich, sie haben mich überzeugt, es war wirklich für die Position meines Bruders, weil er sich Sorgen machte, und für Marwan.« Ali lehnte gegen seinen Willen das Angebot von Air France ab und arbeitete von 1982 bis zu seinem Ruhestand als Flugkapitän bei ALIA. Sein Status sei klar gewesen: Niemand habe ihn mehr angegriffen, und Ali hat wohl keine Ambitionen mehr gezeigt – auch wenn er häufig daran dachte, dass er eigentlich dafür geeignet gewesen wäre, die Fluggesellschaft zu modernisieren.

#### 4.5 *Familialer und persönlicher Abstieg*

»Aus der Ferne betrachtet, kann der Ruin von Familien in solchen Fällen einfach als persönliches Versagen einzelner Familien erscheinen. Und in gewissem Sinne ist das natürlich der Fall. [...] Oberschichten mit einem Statusverbrauchsethos und einigermaßen starker Statuskonkurrenz sind [aber] so eingerichtet, daß es immer eine Reihe von Familien gibt, die dabei sind, sich zu ruinieren.«<sup>52</sup>

Das kooptative Herrschaftssystem beruht auf Elitenrotation und ausbalancierter Machtverteilung. Doch wenn zu wenige Mitglieder der Familie dafür infrage kommen, wenn sie ein zu kleines Netzwerk hat oder ihre spezifischen »Aufgaben« als erfüllt angesehen werden, kann das dazu führen, dass sie aus dem Kreis an

52 Ebd., S. 105.

Familien herausgelöst wird. Das geschah im Fall der Familie Mustafa. Marwan starb 1985, Taher trat im gleichen Jahr nach internen Intrigen zurück; ihm wurde seither keine offizielle Funktion mehr übertragen. Wieder scheint bei Ali die familiäre Ungläubigkeit durch, dass der König sich bei der Prestigekonkurrenz nicht auf die Seite der »ehrlichen«, modernen und qualifizierten Familie gestellt habe – aus der ihm viele Mitglieder loyal gedient hatten:

»Ich erfüllte meine Pflicht, wie meine ganze Familie dem Land loyal gedient hat, und wir sind sauber rausgekommen, nicht als Diebe wie der Rest seiner Generäle, sie sitzen in einer Milliarde [...]. Mein Bruder, der am königlichen Hof war, sitzt jetzt in seinem Ruhestand mit 1.800 Dinar im Monat, das ist alles.«

Im Falle Alis ging das fehlende Prestige mit sinkenden Möglichkeiten in anderen gesellschaftlichen Bereichen einher. Ali »ruinierte« sich, als er versuchte, neben seiner Position als Pilot sein Vermögen zur Etablierung im Bereich der freien Wirtschaft zu nutzen. Diese Anstrengungen im Geschäftswesen können als Versuch interpretiert werden, den Zugang zur Elite um den König zu erneuern. In politikwissenschaftlichen Studien wird darauf hingewiesen, dass im Nahen Osten zunehmend auch Unternehmerinnen und Unternehmer in die politische Elite aufgestiegen sind beziehungsweise dass Familien der politischen Elite selbst begannen, unternehmerisch zu agieren und Technokraten aus Militär und Bürokratie zu verdrängen.<sup>53</sup> Aber Alis weitreichende Geschäftsideen scheiterten, und er verlor sein Vermögen. Seine Motivation hatte neben finanziellem Erfolg darin bestanden, dem Herrscher und den anderen Eliten seine Fähigkeiten zu beweisen: »Hätte ich Erfolg gehabt, dann hätte ich gerne das Gesicht des Königs und das Gesicht des Airline-Präsidenten gesehen.« Die Bitterkeit, dass seine Familie sich mit ihrer Modernitätsorientierung nicht hat durchsetzen können und nicht weiter am Staatsprojekt beteiligt ist, zeigte sich in einer immer stärker ablehnenden Haltung gegenüber der übriggebliebenen königsnahen Elite. Sie repräsentierte für Ali nicht mehr das moderne Jordanien, für das er und seine Familie beim Staatsaufbau gearbeitet hatten: »Niemand kümmert sich darum, das Land wirklich aufzubauen.«

## 5. Fazit: Kooptation und Wir- und Sie-Bilder im postkolonialen Staatsaufbau

Der biografiethoretische Zugang verdeutlicht die lebens- und familiengeschichtliche Relevanz von Kooptationen in autoritären Herrschaftskontexten. Im Vergleich mit der Studie von Norbert Elias zum absolutistischen Frankreich zeigte sich im autoritären Jordanien eine ähnliche Figuration von Herrscher und Elite, die von starken Machtungleichheiten geprägt war, und die charakteristische Prestigekonkurrenz der Eliten. Diese Kooptationsverhältnisse wirkten sich stark auf biografische und familiengeschichtliche Verläufe aus und waren mit der Kontrolle der Lebensführung innerhalb von Familien verknüpft. Die Analyse verdeutlichte, zu welchen Handlungseinschränkungen das Bestreben führen kann, eine Position in der Elite zu halten. Dass die heteronomen Anteile an biografischen Entschei-

<sup>53</sup> Vgl. Perthes 2004, S. 13; Schlumberger 2008, S. 158.

dungen anwuchsen, war nicht nur bei den herausragenden Protagonisten nachzuvollziehen, sondern auch bei weiteren Familienmitgliedern, die sich deren Autorität unterordnen mussten. Die Gründe für diese Handlungseinschränkungen liegen einerseits in der Sorge, dass die Familie ihre Anerkennung verlieren könnte, wenn sie nicht als Ganzes den vorgestellten oder realen Erwartungen des Königs entspricht, und andererseits in der generellen Habitualisierung des Vergleichs mit anderen einflussreichen Familien, also der Prestigekonkurrenz.

Diese strikten Abhängigkeiten vom autoritären Herrscher bestehen trotz des ebenfalls in postkolonialen Kontexten häufig vorhandenen Diskurses um »Modernität« und »Modernisierung«. <sup>54</sup> Vielmehr kann ein solcher Modernitätsdiskurs sogar als Teil der Prestigekonkurrenz interpretiert werden. Er schaffte im Falle der Familie Mustafa die Deutungsgrundlage, warum sie trotz ihrer Position als »Fremde« und ohne großes Netzwerk eine Funktion in der Staatselite hatte. In dieser Periode des im Aufbau befindlichen jordanischen Staates (1940er bis 1970er Jahre) herrschte in der Familie das Wir-Bild vor, Teil einer modernen Elite zu sein. Als ihre Aufgabe definierten sie, einen relevanten Beitrag zum Aufbau eines »westlichen, rationalen Staatswesens« zu leisten. Sie gingen davon aus, dass sie dem König nahe waren, weil dieser das gleiche Ziel verfolgte. Das Gegenbild stellten Bauern, Beduinen und arme Städter dar, die ihnen als unzivilisiert und unmodern galten.

Im Falle der Familie Mustafa modifizierten sich diese Wir- und Sie-Bilder infolge der zunehmenden Prestigekonkurrenz und schließlich des Abflauens und der Beendigung der Kooptationsbeziehung (ab den 1970er Jahren). Einem Wir-Bild der tiefen Loyalität und Unbestechlichkeit der eigenen Familie wurde nun eine korrupte, unehrliche arabische Elite gegenübergestellt. Selbst die königliche Familie wurde in dieses Sie-Bild eingefügt. Diese modifizierten Wir- und Sie-Bilder fungieren als Erklärung für den Niedergang der Familie. Die Familie habe korrupten Machenschaften am Königshof ihre Unterstützung versagen müssen. Das Herausfallen der Familie aus der Elite wurde so als unausweichlich interpretiert und als nicht ihrer geschwächten Position geschuldet, sondern einer selbstbewussten Entscheidung für die Unbestechlichkeit. Aus der Analyse dieser Wir- und Sie-Bilder wird deutlich, dass in der Familie trotz der herausgehobenen Position im jordanischen Staat kein relevantes nationales Wir-Bild bestand. Die Zugehörigkeit zu einer modernen Elite mit dem gemeinsamen Ziel des Staatsaufbaus und die (dann enttäuschte) Loyalität gegenüber dem König waren entscheidender.

Verläufe von Kooptationsbeziehungen sind an die jeweiligen sozio-historischen Gegebenheiten gebunden. In der Periode der postkolonialen Staatsbildung im Nahen Osten konnten »Fremde« profitieren, die mit hohem kulturellen Kapital ausgestattet waren. Die ihnen fehlenden Netzwerke führten dazu, dass sie in dieser Phase der Etablierung des Staates und staatlicher Institutionen ihre Aufgaben ohne Rücksicht auf eine größere Klientel ausführen konnten und eine größere Nähe zu den Herrschenden erreichen. <sup>55</sup> Familien konnten aber im Gegensatz zur

54 Vgl. auch Young 2012.

55 Vgl. Coser 1972, S. 575-577.

sonst üblichen Elitenrotation gänzlich aus der Kooptationsbeziehung herausfallen, wenn diese Charakteristika an Relevanz verloren und es im Rahmen der gesellschaftlichen Differenzierung zu einer anderen Zusammensetzung der Eliten kam. Alteingesessene, die in die Elite drängten, hatten tendenziell eine große Klientel, deren Unterstützung für den König wichtig war. Die Position als »Fremde« und ein kleines Netzwerk erwiesen sich nun als hinderlich und ungenügend, um in elitainternen Machtkämpfen zu bestehen. Die Kosten, solche Familien nicht weiter in der Elitenrotation zu belassen, waren für den Herrscher gering, weil sie über keine hinreichenden Druckmittel verfügten, gegen ihren Ausschluss aufzubegehren. Der rekonstruierte Fall zeigt somit, wie Elitenkooptation an sozio-historische Gegebenheiten, hier an die Periode des Staatsaufbaus, geknüpft ist. Die Familie repräsentiert also einen Typ von Kooptierten, der aufgrund spezifischer Eigenschaften in einer sozio-historischen Transformationsperiode an Macht und Einfluss in der Elite gewann und im Zuge einer anschließenden Veränderung der Zusammensetzung der Elite Machtchancen und Funktionen einbüßte.<sup>56</sup>

Die Forschung zu postkolonialen Staatsbildungen im globalen Süden ist ein vor allem von der Politikwissenschaft bestelltes Feld.<sup>57</sup> Dabei bietet etwa der biographietheoretische Zugang die Möglichkeit, auch die *konkreten Auswirkungen* dieser Phasen beschleunigter Transformation auf Familien- und Lebensgeschichten zu rekonstruieren. Auf diese Weise werden zudem die sich wandelnden Figurationen verschiedener Gruppierungen in neuformierten Staaten sichtbar. Nicht alle Schichten der Bevölkerung hatten in diesem sozio-historischen Kontext Chancen auf soziale Mobilität und Anbindung an die Elite – aber manche Gruppierungen profitierten durchaus. Die in der kolonialen Periode neu definierten räumlichen Grenzen modifizierten häufig vorherige Figurationen von Herrschenden beziehungsweise lokalen Eliten und Untergebenen. Es kam zu Verhandlungen verschiedener Gruppierungen um Herrschaft und Machtchancen – beispielsweise von bereits mit der Kolonialmacht verbundenen Eliten und aufstrebenden lokalen Etablierten. Die somit ablaufenden Prozesse gesellschaftlicher Differenzierung können mithilfe eines interpretativen Zugangs besser in ihren sozialen Auswirkungen verstanden werden. Elitenformation ist jedoch nur eines der Forschungsfelder, für das die biografischen und familiengeschichtlichen Auswirkungen von Staatsbildungen und Staatsaufbau vielversprechende Untersuchungszugänge sind. Mit solchen Untersuchungen zur Sozialgeschichte postkolonialer Staaten im 20. Jahrhundert kann auch erfasst werden, wann, in welchen Milieus und in welcher Form Vorstellungen nationaler Zugehörigkeit oder von Modernität in den neuen Staaten an Relevanz gewannen und im Alltag verhandelt wurden. Dazu gehören auch raumsoziologische Fragestellungen zur Etablierung staatlicher Grenzen und ihrer Auswirkungen auf Mobilität<sup>58</sup> oder stadtsoziologische Untersuchungen zur wandeln-

56 An anderer Stelle haben wir einen Typ etablierter Familien charakterisiert, der just in diesem Differenzierungsprozess an Machtchancen gewann. Vgl. Becker et al. im Erscheinen.

57 Vgl. Blom Hansen, Stepputat 2001.

58 Vgl. Becker 2021 b.

den Zusammensetzung und Hierarchisierung städtischer Bevölkerungen und Milieus.<sup>59</sup> Gewinnbringend wären vergleichende Studien, um Ähnlichkeiten oder Differenzen zum vorliegenden Beitrag über Jordanien aufzuzeigen.

## Literatur

- Alon, Yoav 2009. *The Making of Jordan. Tribes, Colonialism and the Modern State*. London: I. B. Tauris.
- Alon, Yoav 2016. *The Shaykh of Shaykhs. Mithqal al-Fayiz and Tribal Leadership in Modern Jordan*. Stanford: Stanford University Press.
- Bank, André 2004. »Rents, Cooptation, and Economized Discourse. Three Dimensions of Political Rule in Jordan, Morocco and Syria«, in *Journal of Mediterranean Studies* 15, 1-2, S. 155-179.
- Becker, Johannes 2021 a. »Räumliche Orientierungen in Familien- und Lebensgeschichten und ihre Relevanz für Verortungen in Amman. Wie sie städtisches Leben mitbestimmen«, in *Biographie und Raum*, hrsg. v. Becker, Johannes; Weidenhaus, Gunter; Witte, Nicole. Göttingen: Göttingen University Press (im Erscheinen).
- Becker, Johannes 2021 b. »Refugees, Migration and the Tightening Borders in the Middle East. Perspective from Biographical Research on the Re-Figuration of Spaces and Cross-cultural Comparison«, in *Forum: Qualitative Social Research* 22, 2.
- Becker, Johannes; Hinrichsen, Hendrik; Worm, Arne. »The Non-migrant in Migration Research: A Biographical and Figurational Perspective on Becoming Old-established in Jordan«, in *Current Sociology Monograph* (im Erscheinen).
- Blom Hansen, Thomas; Stepputat, Finn 2001. »Introduction. States of Imagination«, in *States of Imagination*, hrsg. v. Blom Hansen, Thomas; Stepputat, Finn, S. 1-38. New York: Duke University Press.
- Bogner, Artur; Rosenthal, Gabriele 2017. »Biographien – Diskurse – Figurationen. Methodologische Überlegungen aus einer sozialkonstruktivistischen und figurationssoziologischen Perspektive«, in *Biographie und Diskurs. Methodisches Vorgehen und methodologische Verbindungen von Biographie- und Diskursforschung*, hrsg. v. Spies, Tina; Tuider, Elisabeth, S. 43-67. Wiesbaden: Springer VS.
- Bram, Chen; Shawwaf, Yasmine 2019. »Circassians«, in *The Palgrave Handbook of the Hashemite Kingdom of Jordan*, hrsg. v. Kumaraswamy, P. R., S. 93-113. Singapore: Palgrave Macmillan.
- Chatty, Dawn 2010. *Displacement and Dispossession in the Modern Middle East*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Coser, Lewis A. 1972. »The Alien as a Servant of Power. Court Jews and Christian Renegades«, in *American Sociological Review* 37, 5, S. 574-581.
- Eisenstadt, Shmuel Noah 1973. *Traditional Patrimonialism and Modern Neopatrimonialism*. Beverly Hills: Sage.
- Elias, Norbert 1983 [1969]. *Die höfische Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Erdmann, Gero; Engel, Ulf 2006. *Neopatrimonialism Revisited. Beyond a Catch-all Concept*. GIGA working papers 16. Hamburg: GIGA.
- Fischer, Wolfram; Kohli, Martin 1987. »Biographieforschung«, in *Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung*, hrsg. v. Voges, Wolfgang, S. 25-50. Opladen: Leske + Budrich.
- Gerschewski, Johannes 2013. »The Three Pillars of Stability. Legitimation, Repression, and Co-Optation in Autocratic Regimes«, in *Democratization* 20, 1, S. 13-38.
- Hauck, Gerhard; Köfler, Reinhart; Kumitz, Daniel; Wehr, Ingrid 2013. »Neopatrimonialismus? Vom Sinn und Unsinn eines Diskurses«, in *Peripherie* 33, 130/131, S. 303-326.
- Joseph, Suad 2011. »Political Familism in Lebanon«, in *The ANNALS of the American Academy of Political and Social Science* 636, 1, S. 150-163.
- Josua, Maria 2016. »Co-optation Reconsidered. Authoritarian Regime Legitimation Strategies in the Jordanian ›Arab Spring‹«, in *Middle East Law and Governance* 8, 1, S. 32-56.

<sup>59</sup> Vgl. Becker 2021 a.

- Massad, Joseph A. 2001. *Colonial Effects. The Making of National Identity in Jordan*. New York: Columbia University Press.
- Oevermann, Ulrich 1981. *Fallrekonstruktionen und Strukturgeneralisierung als Beitrag der objektiven Hermeneutik zur soziologisch-strukturtheoretischen Analyse*. Manuskript. Frankfurt a. M.
- Pawelka, Peter 2002. »Der Staat im Vorderen Orient. Über die Demokratie-Resistenz in einer globalisierten Welt«, in *Leviathan* 30, 4, S. 431-454.
- Perthes, Volker 2004. »Politics and Elite Change in the Arab World«, in *Arab Elites. Negotiating the Politics of Change*, hrsg. v. Perthes, Volker, S. 1-32. Boulder: Lynne Rienner Publishers.
- Robins, Philip 2004. *A History of Jordan*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Rosenthal, Gabriele 1995. *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Schlumberger, Oliver 2008. *Autoritarismus in der arabischen Welt. Ursachen, Trends und internationale Demokratieförderung*. Baden-Baden: Nomos.
- Schlumberger, Oliver; Bank, André 2002. »Succession, Legitimacy, and Regime Stability in Jordan«, in *Arab Studies Journal* 9, 2, S. 50-72.
- Schütze, Fritz 1983. »Biographieforschung und narratives Interview«, in *Neue Praxis* 13, 3, S. 283-293.
- Shryock, Andrew; Howell, Sally 2001. »»Ever a Guest in Our House«. The Emir Abdullah, Shaykh Majid al-Adwan, and the Practice of Jordanian House Politics, as Remembered by Umm Sultan, the Widow of Majid«, in *International Journal of Middle East Studies* 33, 2, S. 247-269.
- Springborg, Robert 1982. *Family, Power, and Politics in Egypt. Sayed Bey Marei – His Clan, Clients, and Cohorts*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Weber, Max 1972 [1921/1922]. *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Young, Crawford 2012. *The Postcolonial State in Africa. Fifty Years of Independence, 1960-2010*. Madison: The University of Wisconsin Press.

**Zusammenfassung:** In diesem Beitrag werden biografische und familiäre Folgen von Zugehörigkeit zu und Ausschluss aus der Elite autoritärer Regime am Beispiel der Fallstudie einer modernitätsorientierten Familie im haschemitischen Königreich Jordanien analysiert. Es wird aufgezeigt, welchen Beitrag biografietheoretische und figurationssoziologische Perspektiven zur Untersuchung der Geschichte postkolonialer Staaten leisten können.

**Stichworte:** soziologische Biografieforschung, Figurationssoziologie, Naher Osten, Herrschaft, Eliten, Staatsaufbau, Modernitätsvorstellung

## How Cooptation Determines Family Histories: Rise and Fall during the Jordanian State-building Period

**Summary:** This article addresses the biographical and familial consequences of belonging to, and being excluded from, the elite in authoritarian regimes, using a case study of a modernity-oriented family in the Hashemite Kingdom of Jordan. It shows what contribution biographical research and a figurational perspective can make for studying the history of postcolonial states.

**Keywords:** sociological biographical research, figurational sociology, Middle East, authority, elites, state-building, images of modernity

### Autor

Johannes Becker  
Georg-August-Universität  
Methodenzentrum Sozialwissenschaften  
Goßlerstraße 19  
37073 Göttingen  
Deutschland  
johannes.becker@sowi.uni-goettingen.de